Vierhundert und neunzigste Nacht.

Geschichte der sechs Mädchen.

Einst saß der Fürst der Gläubigen in seinem Schlosse, von vielen Dichtern, Gesellschaftern und Staatsräthen umgeben; da erzählte einer seiner Tischgenossen, sein Name war Mohammed, folgende Geschichte:

Ein reicher Kaufmann in Bagdad hatte sechs Sklavinnen: die eine war weiß, die andere braun, die dritte stark, die vierte mager, die fünfte gelb und die sechste schwarz; Alle aber hatten schöne Gesichtszüge und besaßen einen hohen Grad von Bildung. Eines Abends, als sie Alle beisammen waren, sagte ihnen ihr Herr: „Ihr habt doch Alle den Koran gelesen, seyd in der alten Geschichte bewandert und kennt die besten Gedichte und Sprichwörter: bewähret nun eure Belesenheit dadurch, daß eine Jede von euch ihre Vorzüge und die Mängel der anders Aussehenden hervorhebe und Belege dafür anführe.“ Da erhob sich die weiße Sklavin und sagte, zur schwarzen hinblickend: „Wehe dir! ich bin das helle Licht und der klare Mond. Meine Farbe ist die der weißen Rose, des freundlichen Tages, der schimmernden Sterne. Auch hat der Prophet Gottes gesagt: Die, deren Gesicht weiß (unschuldig) ist, werden ewig in der Gnade Gottes verharren; die Muselmänner sind durch weiße Turbane von den Ungläubigen

unterschieden, auch fällt der Schnee weiß vom Himmel herunter. Ich könnte noch unendlich viele Vorzüge der weißen Farbe herzählen, aber ich gehe lieber zu deinen

Mängeln über, du schwarzes Werk eines Schmieds, du Trennung bringender Rabe. Kennst du nicht die Worte des Dichters:

„Kostbar ist die weiße Perle, aber schwarze Kohlen haben nur geringen Werth; ein weißes Gesicht verkündet Glück und Freude, ein schwarzes deutet auf eine Höllennatur."

„Du wirst auch wohl wissen, daß die Schwarzen von Cham abstammen, den Noah wegen seiner Unbescheidenheit verfluchte und nach Abyssinien verbannte." Auf den Wink ihres Herrn erhob sich dann die Schwarze und sagte, ihre Hand gegen die Weiße hinstreckend: „Weißt du nicht, daß Gott im Koran schwört: Bei der Nacht, wenn sie dunkelt; bei dem Tage, wenn er leuchtet: wäre die Nacht etwas Verächtliches, so hätte Gott nicht dabei geschworen und sie dem Tage vorgesetzt; ist nicht schwarzes Haar die Zierde des Mannes, während weißes nur Sorgen und Schwäche bringt? Wäre die schwarze Farbe nicht die kostbarste, so fände sie nicht mitten im Auge Platz. Ist ferner nicht die Nacht den Liebenden hold? ist das Wort Gottes nicht mit schwarzer Dinte geschrieben, und sind Moschus und Ambra nicht auch schwarz? Du rühmst dich deiner weißen, kalten, aussatzartigen Farbe, und denkst nicht daran, daß auch Schnee und Hagel die Pein der Hölle vermehren. Auch hat ein Dichter gesagt:

„Was ist kostbarer, als Moschus? was wohlfeiler, als Gyps? das Weiße
im Auge nützt gar nichts, nur durch das Schwarze schöpft es Licht."

Der Kaufmann ließ dann die Starke aufstehen, welche ihren Arm entblößte und sagte: „Seht mich nur an, was brauche ich viel zu sagen? Selbst bei den Thieren werden fette den magern vorgezogen; soll ich lange mit der Magern rechten, mit ihren Spatzenbeinen und Ofengabeln, mit ihrem galgenholzigen Körper, aus dem überall Hörner hervorstehen? Erlasse mir das, mein Herr!" Der Kaufmann lachte und hieß sie sitzen; auf seinen Wink begann dann die Magere: „Gelobt sey Gott, der mir eine so reizende Gestalt verliehen! Ich habe nie gehört, daß Jemand seine Geliebte einem Elephanten oder einem fetten Kalbe verglichen, sondern dem Zweige des Ban, einem indischen Rohre oder einer durstigen Gazelle. Ich bin immer frisch und munter, bewege mich leicht, wie ein Spatz, und sättige mich mit Wenigem. Doch du, Fettleibige, wärest freilich zum Schlachten gut, aber auch sonst zu nichts; du bist immer ernst und düster; gehst du, wirst du müde; sitzest du, kannst du nicht mehr aufstehen; bist du am Essen, wirst du nimmer satt; schläfst du, wirst du nicht mehr wach und schnarchst wie ein geschlachteter Ochs. Du gleichst, wie ein Dichter sagte:

„einem aufgeblasenen Schlauche, bist unbeweglich, wie ein Berg, und trittst
du einmal im äußersten Westen auf, so hört man dich im fernsten Osten."

Auf den Wunsch des Kaufmanns erhob sich dann die Gelbe und sagte, sich zur Braunen wendend: „Meine Farbe hat der Barmherzige über jede andere erhoben, indem es von ihr heißt: sie sey gelb, von einer Farbe, die jedes Aug' erfreut. Von mir hat ein Dichter gesagt:

„Meine Geliebte gleicht der strahlenden Sonne, ihre Farbe ist dem Auge
angenehm, wie Dinare, ihr Anblick ist erfreulicher als Safran."

„Weißt du aber, wessen Farbe du an dir trägst? Die eines Büffelochsen, den Jeder flieht, eines giftigen Rosts, eines abscheulichen Raubvogels, eines Wolfkinns, eines Sandhaufens. Du hast eine Zwitterfarbe, die Niemand mag; es gibt weder braune Rosen, noch braunes Gold." Endlich stand die Braune auf und rief: „Gelobt sey Gott, der mich nicht weiß, nicht schwarz und nicht gelb geschaffen; denn meine Farbe ist die beliebteste und die von Dichtern am meisten gepriesene; was wird bei Mädchen und Jünglingen mehr besungen, als ein braunes Mal auf den Wangen? Am wenigsten aber beneide ich dich, du gelbe Nachteule, du elfenbeinfarbiger Höllenfraß, du ekelhafter Brei. Von dir hat ein Dichter gesagt:

„Wenn ich eine Gelbe sehe, so glaube ich, sie sey krank, und soll ich mich ihr nähern, fühle ich mich so beklommen, als müßte ich in's Grab steigen."

Der Kaufmann lachte lange, dann stellte er wieder den Frieden unter ihnen her und schenkte Jeder ein schönes Kleid.

Als der Chalif diese Geschichte hörte, ließ er durch Mohammed die sechs Sklavinnen für sechstausend Dinare kaufen. Aber bald nachher erhielt er vom Kaufmann folgende Verse:

„Sechs Schönheiten haben mein Herz gestohlen, und meine Freude ist mit ihnen dahin; sie waren mein Gehör, mein Gesicht, meine Nahrung, mein Schlaf, mein Leben; mein Bedauern ist so groß, daß ich mich nach dem Grabe sehne."

Diese Verse rührten den Chalifen so sehr, daß er dem Kaufmann seine Sklavinnen wieder zurückschickte und ihm noch sechstausend Dinare dazu schenkte.

Hierauf erzählte Scheherzad die

Geschichte Djaudars.

Es lebte einst ein Kaufmann, welcher Omar hieß und drei Söhne hatte. Der eine hieß Salem, der andere Djaudar und der dritte Selim. Omar liebte Djaudar mehr als die beiden andern Söhne; diese waren deßhalb eifersüchtig auf ihren Bruder und haßten ihn. Als Omar das bemerkte, befürchtete er, es möchte Djaudar nach seinem Tode Unrecht geschehen, daher ließ er gerichtliche Theilungskommissäre und rechtskundige Männer zu sich rufen, holte all sein Geld und seine Waaren herbei, theilte es in vier Theile, gab jedem seiner Söhne einen Theil und behielt für sich einen Theil, der nach seinem Tode seiner Frau zufallen sollte. Omar starb bald nach dieser Theilung. Salem und Selim forderten Djaudar vor Gericht und behaupteten, er habe einen Theil des Vermögens ihres Vaters für sich behalten. Djaudar berief die Zeugen, die bei der Theilung zugegen waren, und ward frei gesprochen; doch kostete ihn der Prozeß viel Geld und seine Brüder büßten noch mehr ein durch allerlei Bestechungen, die sie gegeben hatten. Bald darauf gingen sie zu einem andern Gerichte, theilten wieder viele Bestechungen aus und führten so lange Prozeß mit Djaudar, bis sie endlich insgesammt ihr Vermögen eingebüßt hatten und alle Drei arm wurden. Salem und Selim gingen dann zu ihrer Mutter, verspotteten und schlugen sie und nahmen ihr ihr Geld. Sie kam zu Djaudar und klagte ihm, was seine Brüder ihr gethan,

und verwünschte sie. Djaudar sagte: „Laß sie seyn, Gott wird ihnen ihre Handlungen vergelten, wir haben lange Prozeß geführt, bis wir Alle verarmten: soll ich jetzt deinetwillen einen neuen Prozeß anfangen? Das wird zu nichts führen; bleibe du bei mir und ich lasse dir den Laib Brod, den ich essen wollte: Gott wird mir deinetwillen helfen und mir Nahrung verschaffen. Djaudar kaufte sich ein Netz und fischte jeden Tag bald für zwanzig, bald für dreißig Drachmen Fische, dafür kaufte er zu essen für sich und seine Mutter und lebte recht vergnügt. Seine Brüder trieben aber kein Handwerk und keinen Handel, verschwendeten bald, was sie von ihrer Mutter genommen, und liefen nackt und hungrig als gemeine Bettler umher. Eines Tages, als Djaudar fischte, kamen sie zu ihrer Mutter und klagten ihr ihre Noth. Da einer Mutter Herz immer weich ist, gab sie ihnen das Brod, das sie hatte, und sagte: „Esset geschwind und gehet wieder, ehe euer Bruder Djaudar zurückkommt, daß er mir nicht böse werde." Sie gingen und kehrten am folgenden Tage wieder; ihre Mutter gab ihnen wieder zu essen, und so kamen sie oft, bis eines Tages, als sie gerade aßen, Djaudar zurückkehrte. Die Alte ward verlegen, als Djaudar in's Zimmer trat; er aber war freundlich gegen seine Brüder, hieß sie willkommen, umarmte sie und machte ihnen Vorwürfe, daß sie ihn so lange nicht besucht. Sie sagten: „Bei Gott, wir hatten schon viele Sehnsucht nach dir, aber wir schämten uns, zu kommen, wegen dessen, was zwischen uns vorgefallen. Wir bereuen schon längst unsre Handlungsweise und erkennen sie als ein Werk des Satans, den Gott verdamme. Was haben wir denn auf der Welt außer dir und unserer Mutter?" Auch die Alte sagte zu Djaudar: „Mein Sohn, sey edelmüthig! Gott lasse dein Gesicht hell strahlen und vermehre dein Wohl!" Djaudar lud seine Brüder ein, bei ihm zu bleiben und Gottes Segen mit ihm zu genießen. Sie übernachteten bei ihm und frühstückten am andern Morgen.

Der Tag unterbrach die Erzählung, welche in der nächsten Nacht von Scheherzad folgendermaßen fortgesetzt wurde: